

NICOLAS GALLADÉ, DESIGNIERTER CHEF DER ZÜRCHER SP-KANTONSFRAKTION

Ein Taktiker im Fussballtrikot

Von René Donzé

Ausgerechnet eine SVP-Frau bedauert, dass Nicolas Galladé nicht mehr im Winterthurer Stadtparlament sitzt: «Die Diskussionen im Gemeinderat ohne ihn sind farbloser geworden», sagt SVP-Fraktionschefin Christa Kern. Sie meint damit weniger die Fussball-Trikots, mit denen der 32-jährige SP-Stadtparteipräsident zuweilen im Rat auftaucht, sondern vielmehr seine Freude am Debattieren. Und dieses Urteil wird quer durch die Fraktionen bestätigt. Als «undogmatisch, gut informiert und rededewand» bezeichnet ihn Ratspräsident Peter Rütimann (FDP). Und SP-Fraktionschef David Hauser beschreibt Galladé als «humorvoll, aber mit ausgeprägtem Siegeswillen».



Galladé versucht, über Parteigrenzen Allianzen zu schmieden, nimmt aber in der Ratsdebatte kein Blatt vor den Mund. Als «witzig und scharfsinnig» erlebte Rütimann die Voten – als «persönliche Angriffe» empfand es Kern zuweilen.

Damit verfügt der frisch gewählte SP-Kantonsrat und designierte Nachfolger von Fraktionschef Ruedi Lais genau über jene Fähigkeiten, die es braucht, um gehört zu werden: Sattelfest in der Sache, undogmatisch im persönlichen Umgang, scharfzüngig in der Debatte.

Das kommt nicht von ungefähr. Nicolas und seine Schwester Chantal sind mit der Politik gross geworden. Als Jugendliche füllten sie die Stimmzettel der Grossmutter aus, und mit 16 (er) und 18 (sie) traten sie der SP bei. Mit der von ihnen gegründeten Jugendlobby Kaktus besetzten sie den Winterthurer Parlamentsaal, um für ihre Forderungen zu werben: Jugendparlament und Kulturzen-

trum. Mit 22 Jahren schon wurde Nicolas Galladé in den Gemeinderat gewählt, mit 25 wurde er Präsident der SP-Stadtpartei.

Es folgte eine gute Zeit: Sie SP legte bei den Gemeinderatswahlen zu, eroberte das Stadtpräsidium und bildete zuerst mit EVP und später auch noch mit den Grünen eine Mitte-links-Mehrheit in der Stadtregierung. Galladé und die SP-Gemeinderatsfraktion wurden zur tragenden Säule der Politik des Stadtrates. Die SP ist in Winterthur unter ihm braver geworden. «Weil die Regierung einen guten Job macht», habe man nicht in Opposition gehen müssen, sagt Galladé. Druck aufgesetzt hat er aber sehr wohl: Zum Beispiel für die Sanierung von Schwimmbädern oder auch für die Fanmeile und UBS-Arena. Bei den Schwimmbädern hatte er Erfolg – die Arena wurde von den Stimmberechtigten am Wochenende abgelehnt.

Überhaupt war dieses Jahr für ihn das bisher schwierigste: Als Wahlkampfleiter in Bern war er für die SP-Niederlage bei den nationalen Wahlen

mit verantwortlich. Früh war die SP in Rücklage geraten. Sie schaffte es nicht, ihre Botschaften zu vermitteln. Die SVP diktierte die Schlagzeilen mit Demo, Geheimplan und Schäfchen-Plakat. Und als die SP mit einem Plakat provozieren wollte, auf dem ein Flugzeug in ein AKW fliegt, wurde sie zuallererst aus den eigenen Reihen kritisiert. Für Galladé war 2007 das «lehrreichste Jahr», wie er selber sagt. Was hat er gelernt? «Wir müssen noch schneller werden und Themen setzen», sagt er. Dafür werde er sich auch als Fraktionschef im Kantonsrat einsetzen. Die SP müsse auch einmal vereinfachen, um eine Botschaft auf den Punkt zu bringen. «Wir sollten auf jeden Fall noch klarer werden, damit die Leute verstehen, wofür die SP steht.»

Ob er in seiner neuen Funktion vermehrt im Hemd im Ratsaal auftauchen wird, lässt Galladé offen. Auch Krawatten würden in seinem Schrank in der Winterthurer WG hängen, sagt er, doch wisse er wohl nicht mehr, wie sie zu Knoten seien.

ZUR FUSSBALL-WM 2010

Kleines Sicherheits-Einmaleins für Südafrika-Besucher

Zwei Fifa-Delegierte wurden in Südafrika bestohlen, ein Tourist ermordet. Fifa-Chef Sepp Blatter findet das bedauerlich. Aber nicht weiter alarmierend.

Von Christine D'Anna-Huber, Kapstadt

Vergangenes Wochenende ist in Durban die Auslosung der Qualifikationsgruppen für die Fussball-WM 2010 über die Bühne gegangen. Gleichzeitig wurden zwei Fifa-Delegierte ihrer Aktentaschen beraubt und der ehemalige österreichische Torwart Peter Burgstaller auf einem Golfplatz erschossen. Doch das eine hat mit dem anderen nicht das Geringste zu tun, wie Fifa-Präsident Sepp Blatter jetzt den Medien gegenüber mit Nachdruck klarstellt.

Mit grosser Sachlichkeit hat Blatter darauf hingewiesen, dass der Mord an Burgstaller auf gar keinen Fall mit der Präsenz der Fifa in Verbindung gebracht werden kann. Burgstaller war schliesslich nicht Mitglied der Fifa-Delegation, und dass Franz Beckenbauer, der Organisator der WM 2006, dem Österreicher Karten für die Zeremonie besorgen wollte, tut überhaupt nichts zur Sache. Unverständlich also, dass die deutsche Presse nun insinuiert, Blatter wolle die massiven Sicherheitsprobleme im Gastgeberland herunterspielen, um die erste WM auf afrikanischem Boden nicht zu gefährden oder die Sponsoren zu alarmieren. Unangebracht auch die emotionale Reaktion der österreichischen Medien, die dem mächtigsten Mann in der Fussballwelt jetzt Gefühlskälte vorwerfen. Es geht bei einer Fussball-Weltmeisterschaft, wie während der festlichen Zeremonie am Sonntag in anrührenden Worten immer wieder betont wurde, schliesslich um die festliche, völkerverbindende Seite des Sports. Und nur ganz am Rand um lukrative Geschäfte.

Die nackten Zahlen

Überhaupt gibt es überall auf der Welt Verbrechen, das hat Sepp Blatter in Durban mit Recht betont und korrekterweise auch darauf hingewiesen, dass am gleichen Tag wie Burgstaller in der Schweiz zum Beispiel ein 16-jähriges Mädchen an einer Busstation erschossen worden sei. Auch hier gab es kleinliche Geister, die sofort meinten, mit Zahlen kommen zu müssen. Natürlich lässt sich aufrechnen, dass in Südafrika pro Tag 52 Menschen oder pro Jahr und 100 000 Einwohner rund 40 Menschen ermordet werden, während es in der Schweiz

dann doch ein paar weniger sind. Aber es geht hier ums Prinzip und darum, nichts zu übertreiben. Sicherheit, das sagen in Südafrika auch Regierungsvertreter und Polizeidirektoren mit Vorliebe, beginnt im Kopf.

Die wichtigsten Überlebensstipps

Um also gar nicht erst in Gefahr zu geraten, Opfer von Kriminalität zu werden, die allen Zahlen zum Trotz nicht schlimmer ist als anderswo auf dem Globus auch, sollten künftige WM-Besucher in Südafrika mit Vorteil ein paar elementare Überlebensregeln beachten:

Wertsachen lässt man nie aus den Augen, trägt sie grundsätzlich nicht bei sich oder aber so, dass niemand sie sieht. Und sollte sich doch ein Messer- oder Pistolenträger dafür interessieren, gibt man sie protestlos ab.

Man geht nirgends allein hin, schon gar nicht nach Einbruch der Dunkelheit, bewegt sich in

Gruppen («safety in numbers»), vermeidet No Go Areas, hält zu Unbekannten stets eine gewisse Sicherheitsdistanz ein und gibt auf Fragen grundsätzlich falsche Antworten.

Im Auto verschliesst man stets alle Türen und Fenster, fährt nie hinter einem Geldtransport her, schliesst, um sich einen Fluchtweg offen zu halten, nicht zu nah zum nächsten Fahrzeug auf und hält im Zweifelsfall an roten Ampeln lieber gar nicht an.

So genannte Car Hijacking Hotspots sind praktischerweise oft mit besonderen Schildern markiert, über Smash and Grab Hotspots, wo zwecks Entwendung sichtbarer Wertsachen in stehenden Kolonnen Autofenster eingeschlagen werden, können vertrauenswürdige Einheimische Auskunft geben.

Und wenn doch etwas passiert, bleibt die völkerverbindende Botschaft von Sepp Blatter: Verbrechen gibt es überall auf der Welt. Genauso wie Fussballbegeisterung.



«Ich bin mir nicht sicher, ob ich diese neuen Regeln mag.»

NAHOST-KONFERENZ

Der Geist der Hamas

Von Álvaro de Vasconcelos*

Amerikas Rückkehr an die diplomatische israelisch-palästinensische Front ist eine willkommene Entwicklung, um die sich die europäische Aussenpolitik bemüht hat. Aber hat die in Annapolis stattfindende Nahost-Friedenskonferenz auch Aussicht auf Erfolg? Möglicherweise, falls sie eine palästinensische Regierung der nationalen Einheit sowie eine Übereinkunft über einen Waffenstillstand einläutet, der durch eine starke internationale Militärpräsenz gestützt wird. Das ist leider höchst unwahrscheinlich.

Der Grund für diese pessimistische Einschätzung liegt in der mangelnden Berücksichtigung innerpalästinensischer Faktoren. Die Notwendigkeit, alle palästinensischen Kräfte an Friedensverhandlungen zu beteiligen, ist einer der Schlüsselpunkte, die eine euro-amerikanische Konferenz zu dem Konflikt unlängst identifizierte. Die Hamas muss an jeder nachhaltigen Lösung der Palästinenserfrage beteiligt werden – nicht nur, weil sie die demokratischen Wahlen gewonnen hat, sondern auch, weil sie den Gazastreifen kontrolliert und echten Einfluss innerhalb des Westjordanlandes besitzt. Mehr noch: Der lange Waffenstillstand der Hamas mit Israel zeigt, dass sie – mit dem richtigen Mass an Überredung – bereit sein könnte, der Gewalt abzuschwören.

Jede Strategie zur Vernichtung der Hamas als politischer Kraft hingegen würde, selbst wenn sie umsetzbar wäre, die Krise nur verschärfen, indem sie die Hamas in einen Cluster gewalttätiger bewaffneter Gruppen verwandelt, mit denen ein Dialog nahezu unmöglich wäre.

Sicherheitsgarantien

Es besteht noch immer eine Möglichkeit, dass der israelische Ministerpräsident Ehud Olmert und der Präsident der Palästinenserbehörde, Mahmoud Abbas, einen konkreten Plan (ein geteiltes Jerusalem, eine Rückkehr zu den Grenzen von 1967 mit geringfügigen Änderungen, Entschädigung für Flüchtlinge) und einen Zeitplan für den Abbruch der Siedlungen im Westjordanland nach Annapolis mitgebracht haben. In diesem Fall würde Abbas die Friedenskonferenz gestärkt verlassen und wäre damit besser in der Lage, mit der Hamas über die Bildung einer Regierung der nationalen Einheit zu verhandeln.

Eine Beendigung der Gewalt ist nämlich enorm wichtig, um das Leben der einfachen Palästinenser und Israeli zu verbessern, Vertrauen zwischen ihnen zu schaffen und zu gewährleisten, dass Israeli und Palästinenser die Verhandlungen unterstützen. Die israelische Bevölkerung ist genauso aufrichtig um die Sicherheit besorgt wie die Palästinenser. Und die Unterstützung der politischen Parteien Israels für Verhandlungen ist von Sicherheitsgarantien abhängig. Dies ist der Grund, warum die Frage der Gewalt drängender ist als jene der sofortigen Anerkennung des Staates Israel – etwas, was die Hamas de facto bereits getan hat.

* Álvaro de Vasconcelos ist Direktor des Instituts für Sicherheitsstudien der EU in Paris.

Copyright: Project Syndicate, 2007.